

Ursula Suhling

999er-Strafsoldaten – deportiert vom Hannoverschen Bahnhof

Hamburger Antifaschisten in Wehrmachts-Uniform



Ursula Suhling
99er-Strafsoldaten –
deportiert vom Hannoverschen Bahnhof

Ursula Subling, geb. 1933, Dipl. Ing.,
Vorstandsmitglied der Willi-Bredel-
Gesellschaft, Hamburg, und Mitglied der
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
– Bund der Antifaschisten, Hamburg.

2012 veröffentlichte sie im VSA: Verlag
zusammen mit Ursel Hochmuth den Band
»Ehrenfeld für Verfolgte der NS-Herr-
schaft. Eine Begräbnis- und Gedenkstätte
der Geschwister-Scholl-Stiftung auf dem
Ohlsdorfer Friedhof«.

Ursula Suhling

999er-Strafsoldaten –

deportiert vom Hannoverschen Bahnhof

Hamburger Antifaschisten in Wehrmachts-Uniform

Herausgegeben von

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V.
und Willi-Bredel-Gesellschaft Geschichtswerkstatt e.V.

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

<http://hamburg.vvn-bda.de>

www.bredelgesellschaft.de

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6,
D-20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagfoto: 999er-Strafsoldaten in Baumholder
(Foto: Archiv Ursula Suhling)
Druck und Buchbindearbeiten:
Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-613-8

Inhalt

Vorwort	7	Liste Hamburger Bewährungssoldaten	47
Einleitung	9	Nachwort	73
Der Ort	10	Abkürzungen	75
Die Gedenktafel	13	Literatur	76
Erinnerungskultur.....	14	Abbildungsnachweis	78
Die Transporte der 999er.....	15		
Eine Gedenkstätte – auch für die 999er	16		
Die »Dolchstoß«-Legende	20		
Sondereinheiten in der deutschen Wehrmacht	22		
Die Bewährungstruppe 999	24		
Die »Unanständigen« erhalten ihre Chance	27		
Der Heuberg	28		
1943: Ein letztes Wiedersehen	33		
Einsatz in der Sowjetunion	36		
Das Ende – Griechenland und Jugoslawien	39		
SS-Sonderformation Dirlewanger	43		

Deportation (lat. deportare »wegbringen«)

Zwangsverschickung, Verschleppung oder Verbannung von einzelnen Personen oder Gruppen aufgrund staatlicher Anordnung.

Als Maßnahme der Strafjustiz, der Unterdrückung politischer Gegner und der Verfolgung von Minderheiten bzw. einzelnen Volksgruppen innerhalb von Staaten gehandhabt, die über entlegene Gebiete verfügen. Das Völkerrecht verbietet die Deportation.

Brockhaus 1997: Bd. 5, S. 234

Vorwort

Mitten in Hamburgs neuer Hafencity wird der Lohsepark neu gestaltet. Der Lohseplatz im Norden des Parks war Standort des Hannoverschen Bahnhofs, von dem aus die Nazis Tausende Menschen in den Tod deportierten. Hier soll in den nächsten Jahren ein Informations- und Dokumentationszentrum zur Erinnerung an die Deportierten entstehen. Bereits 2007 wurde eine Gedenktafel aufgestellt, die darüber informiert, dass von hier aus mit 20 Deportationszügen »mindestens 1264 Sinti und Roma und 5848 Juden in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager in Ost- und Mitteleuropa verbracht« wurden.

Eine große Gruppe von Deportierten, nämlich die »Bewährungssoldaten« der Wehrmacht, findet weder auf der Tafel noch in der Ausstellung des im Jahr 2013 errichteten Informations-Pavillons Erwähnung.

Carl Suhling, der Vater der Autorin, gehörte zu den Deportierten vom Hannoverschen Bahnhof: Am 25. Juni 1943 verließ sein Zug mit einigen Hundert anderen Bewährungssoldaten den Bahnhof in Richtung Baden-Württemberg zum KZ-ähnlichen Ausbildungslager Heuberg auf der Schwäbischen Alb. Etwa 2000 Hamburger, überwiegend Antifaschisten mit langen Haftstrafen, wurden als Kanonenfutter in das Strafbataillon 999 der Wehrmacht gezwungen. Diese Männer sollten an den gefährlichsten Frontabschnitten verheizt werden. Insgesamt vier Züge mit jeweils etwa

500 Männern wurden zwischen 1942 und 1943 an diesem Bahnhof abgefertigt – für die meisten von ihnen war es eine Reise in den Tod.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass diese Gruppe von Deportierten im offiziellen Gedenken ausgeklammert wird: Die überwiegende Mehrheit der Hamburger 999er waren Kommunisten oder Sozialdemokraten. Sie hatten sich aktiv am Arbeiterwiderstand gegen das Naziregime beteiligt.

Der antifaschistische Widerstand wurde nach der Befreiung in Westdeutschland nicht nur totgeschwiegen, sondern die Überlebenden sollten darüber hinaus auch mundtot gemacht werden. Der politische Widerstand ist mit viel Aufwand und wortreich vergessen gemacht worden, um die Westintegration und damit die Teilung Deutschlands sowie die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik durchsetzen zu können. Im Interesse des Kalten Krieges verschwand alles zwischen den Zeilen, was nicht in die Geschichtspolitik der Adenauer-Ära hineinpasste.

»Der kurze Traum von der Gerechtigkeit« sollte schnell ausgeträumt sein: Während die neue Republik ab 1951 großzügig ehemalige NS-Beamte und -Offiziere in den Staatsdienst zurückführte (»131er«-Gesetz), wurde vielen NS-Opfern eine finanzielle Entschädigung nach dem Bundesentschädigungsgesetz von 1953 verwehrt.

50 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands hat das Hamburger

Institut für Sozialforschung mit der »Wehrmachtsausstellung« ein breites Fenster aufgestoßen, das den Blick freigibt auf Verbrecher und Opfer des Naziregimes, die bisher mit viel Aufwand vergessen gemacht wurden. Zu ihnen gehörten auch die Opfer der Militärjustiz. Als »Vaterlandsverräter« wurden sie beschimpft und von sozialer Unterstützung ausgeschlossen.

Erst 2002 sind die gegen sie gefällten Urteile der Wehrmachtsjustiz pauschal aufgehoben worden. Kaum einer der Verurteilten konnte das noch erleben. Die Erinnerung an das Nachkriegsschicksal der Wehrmachts-Deserteure in Form eines 2013 endlich auf den Weg gebrachten Denkmals am Dammtor ist ein Beispiel dafür, dass eine späte Anerkennung vergessener Opfergruppen möglich ist – das sollte auch für die 999er gelten.

Die bundesdeutsche Erinnerungskultur legte den Schwerpunkt des Gedenkens hauptsächlich auf die unvorstellbar große Gruppe der jüdischen Opfer. Inzwischen hat der Kampf der Verfolgtenverbände und politisch Andersdenkenden Opfergruppen wie Sinti, Roma, Homosexuelle, Opfer der NS-Euthanasie und anderen zu einem vielfältigeren und angemesseneren Gedenken verholfen.

Zu dieser Veränderung hat sicherlich auch beigetragen, dass seit den 1980er Jahren

die NS-Täter aus Altersgründen in Behörden und Gerichten ihren Einfluss verloren. Selbstverständlich werden wir nicht aufhören, an die Opfer der Schoah zu erinnern, um diese Opfer werden wir immer trauern. Wer heute Widerstand gegen neonazistische Umtriebe leisten will, braucht den Blick auf alle Opfer und positive widerständige Vorbilder: mutige Menschen wie die 999er, zu denen auch Carl Suhling gehörte.

Diese Schrift soll dazu beitragen, dass die von Hamburg aus deportierten Strafsoldaten in der geplanten Ausstellung ihr verdientes Gedenken erhalten. Es ist an der Zeit – wenn auch spät – und möglich, am Lohseplatz auch an diese Opfer des Naziregimes zu erinnern.

Ursula Suhlings klare Botschaft lautet: »An diesen Ort gehört auch die Würdigung der 999er Antifaschisten, die hier ihre Reise ohne Wiederkehr antreten mussten.«

Georg Chodinski

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e.V.

Hans Matthaei

Willi-Bredel-Gesellschaft
Geschichtswerkstatt e.V.

Hamburg, Februar 2014

Einleitung

Das Amt für Wiedergutmachung der Hansestadt Hamburg hat im Jahr 2008 das »Begegnungscafé« eingerichtet, wo sich monatlich ehemals Verfolgte der NS-Herrschaft zu Veranstaltungen, Vorträgen und Gesprächen zusammenfinden. Inzwischen ist der erste Mittwoch im Monat für viele von uns ehemals Verfolgten zu einem »jour fixe« geworden. Einen der interessantesten Nachmittage erlebten wir am 6. Februar 2013: Jugendliche stellten ihre Arbeit am Projekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« vor. Das Erinnerungsprojekt hatte 2011 unter der Federführung der Hamburger Kulturbehörde begonnen. Die fachliche Begleitung lag in den Händen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Es wurde 2012 mit der Herausgabe einer Dokumentation abgeschlossen: »Beteiligung Jugendlicher an der konzeptionellen Entwicklung des Informations- und Dokumentationszentrums Hannoverscher Bahnhof«. (Kulturbehörde Hamburg 2012)

Mehr als 70 Jugendliche hatten sich für das Projekt gemeldet, von denen sich letztendlich 34 Schülerinnen und Schüler beteiligten. Drei dieser jungen Leute waren unsere Gäste im Begegnungscafé.

Bei der Vorstellung ging es vor allem um das »Wie« des Erinnerns: Mit welchen Mitteln kann heute jungen Menschen der barbarische, menschenvernichtende Hitler-Faschismus verständlich gemacht werden? Wie kann die Erinnerung an diese Zeit geweckt werden?

Die Ideen der Jugendlichen reichten vom Aufstellen von Tafeln in der Stadt, mehrsprachig bedruckten Einkaufsbeuteln und Armbändern bis zu musikalischen Beiträgen.

Die jungen Leute waren sehr kreativ, und ich hoffe, dass viele der Ideen Einfluss auf die Gestaltung des künftigen Informations- und Dokumentationszentrums haben werden.

Das Partizipationsprojekt stellt in den thematischen Mittelpunkt Juden sowie Sinti und Roma, die in den Jahren 1940 bis 1945 vom Hannoverschen Bahnhof in Hamburg deportiert wurden. Damit war klar umschrieben, »an wen« und »an was« erinnert werden soll. Eine besondere Gruppe von Deportierten wurde jedoch übersehen: die etwa 2000 politischen Gegner des Hitlerregimes, die in Strafeinheiten der Wehrmacht gepresst wurden und zwischen 1942 und 1943 ebenfalls vom Hannoverschen Bahnhof in das KZ-ähnliche Ausbildungslager »Heuberg« in Baden-Württemberg deportiert wurden.

Von ihnen überlebten nur wenige. Als die »999er« sind sie in die Geschichte eingegangen.

Gehören die »999er« Strafsoldaten zu den »Deportierten«? Nach der Definition, die ich an den Anfang gestellt habe, zweifellos. Um diese Tatsache zu belegen, habe ich Dokumentationen, Bücher, Zeitschriften, Nachlässe, die ich finden konnte, nach Spuren von Hamburger 999ern durchgesehen.

Auch in Akten der »Wiedergutmachungs«-Behörde im Staatsarchiv Hamburg fand ich zahlreiche Angaben über Strafsoldaten, die ihre Fahrt vom Hannoverschen Bahnhof aus zum Truppenübungsplatz Heuberg antraten.

Der Ort

Der Hannoversche Bahnhof wurde 1892 am Lohseplatz in Betrieb genommen. Er bestand aus fünf Gleisen und wurde bis 1906 im Personen- und Güterverkehr für alle Züge genutzt, welche die Elbe überqueren mussten. Nach der Fertigstellung des Hauptbahnhofs im Jahre 1906 diente der Hannoversche Bahnhof ausschließlich dem Güterverkehr.

Von 1940 bis 1945 wurden von diesem Ort in nachweisbar 24 Transporten mindestens 5848 Juden, 1264 Sinti und Roma sowie etwa 2000 Strafsoldaten deportiert.

Die Hamburger Juden mussten sich vor ihrer Deportation an verschiedenen Orten des Grindelviertels und der Moorweide – dem heutigen »Platz der Deportierten« – versammeln. Von dort aus traten Hunderte Männer, Frauen und Kinder vor den Augen der Hamburger Bürgerinnen und Bürger ihren Marsch durch die Innenstadt zum Hannoverschen Bahnhof an. Sinti und Roma hatten sich im Fruchtschuppen C des Hamburger Hafens einzufinden und warteten dort tagelang auf ihren Abtransport.

Die Hamburger Strafsoldaten wurden in der Kaserne Bundesstraße gesammelt. Es ist die Kaserne des ehemaligen »76er«-In-



Der Hannoversche Bahnhof auf einem Foto von 1931



Hof der Neuen Kaserne: Soldaten der Polizeibataillone begutachten Bombenschäden nach einem Luftangriff im Zweiten Weltkrieg

fanterie-Regiments, dessen kriegsverherrlichendes Denkmal bis heute in der Nähe des Dammtorbahnhofs steht. Allerdings ist dieser Ort am Dammtor inzwischen zu einem Treffpunkt von Kriegsgegnern geworden, und für die ermordeten Deserteure der Hitlerwehrmacht soll hier bald ein Gedenkmal zum 76er-»Kriegsklotz« errichtet werden.

Zwischen 1942 und 1943 setzte sich von der Kaserne Bundesstraße aus viermal ein langer Zug von Hunderten 999ern in Zivilkleidung in Bewegung und nahm fast den gleichen Weg wie die Familien der jüdischen Bürger durch die Stadt zum Hannoverschen Bahnhof. Im Jahre 1955 wurden die Reste des im Krieg schwer beschädigten Bahnhofsportals gesprengt, die Seitenflügel wurden bis 1981 genutzt. Eine große Halle stand seitdem auf diesem Gelände im Bereich der

heutigen östlichen Hafencity. Inzwischen wurde die Halle abgerissen und der Weg ist nun frei für die Gestaltung dieses Ortes zu einem großen Gedenkpark.

Seit 2007 steht am Lohseplatz eine schwarze Gedenk- und Informationstafel zur Erinnerung an die Deportierten, die von diesem Ort »verbracht« wurden, und im September 2013 wurde hier ein Informationspavillon aufgestellt.

Am Lohseplatz wird in den kommenden Jahren als eines der Kernstücke des künftigen Lohseparks ein Informations- und Dokumentationszentrum errichtet. Hier soll an die massenweise Deportation von Menschen erinnert werden, eines der größten staatlich organisierten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit, das aber nur *ein* Kapitel innerhalb des gesamten NS-Eroberungs- und Diskriminierungsapparates war.



Unterirdische Gebäudereste des Hannoverschen Bahnhofs Anfang 2014

Das eingangs erwähnte Projekt »Wie wollt ihr euch erinnern?« hat vor allem Jugendliche in die konzeptionelle Vorbereitung des Informations- und Dokumentationszentrum einbezogen, um der heute jungen Generation zu vermitteln, wie es möglich werden konnte, die Naziverbrechen zu planen und zu realisieren.

Dazu die Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler:

»Diese Vermittlung muss einerseits um genaue Kenntnis der Vergangenheit bemüht sein, andererseits geht es auch um die Ver-

pflichtung, aus der Geschichte Handlungsmaximen für die Gegenwart abzuleiten.« (Kulturbehörde Hamburg 2012: 4)

»Genauere Kenntnis der Vergangenheit« hieße aber auch, die Geschichte der Strafsoldaten in die Erinnerung einzubeziehen. Aus den Biografien manches 99ers gäbe es viel zu lernen, z.B. über den Mut, die Opferbereitschaft und die Leiden dieser Männer bei ihren Bemühungen, Krieg und Vernichtung aufzuhalten. Würden auch Schicksale von 99ern aufgenommen, könnten sich aus der Erforschung dieser Verfolgtengruppe

»Handlungsmaximen für die Gegenwart« ergeben.

Weder auf der Gedenktafel noch in dem am 24. September 2013 am Lohseplatz eingeweihten Info-Pavillon gibt es Hinweise auf die Strafsoldaten. Im Container-Pavillon wird die Ausstellung »In den Tod geschickt. Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940–1945« präsentiert. Der Pavillon ist eine zeitlich befristete Einrichtung. An seiner Stelle wird später das Informations- und Dokumentationszentrum errichtet.

Die Gedenktafel

Die Inschrift der am Lohseplatz aufgestellten Gedenktafel lautet:

»Zwischen 20.5.1940 und 14.2.1945 verließen nachweisbar 20 Deportationszüge den Hannoverschen Bahnhof am Lohseplatz.

Mindestens 1264 Sinti und Roma und 5848 Juden wurden in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager in Ost- und Mitteleuropa verbracht.

Fast 90% der Menschen wurden ermordet oder gingen an den elenden Lebensbedingungen zugrunde.

Über Proteste der Hamburger Bevölkerung gegen die Deportationen ist nichts bekannt.«

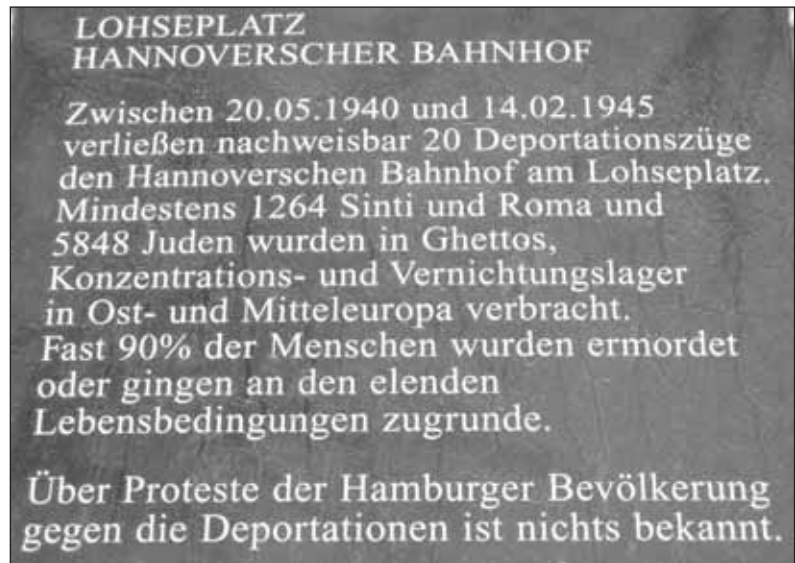
Dass hier neben den jüdischen Opfern auch Sinti und Roma genannt werden, zeigt eine neuere Sicht auf die Tatsache, dass auch Sinti und Roma Opfer des faschistischen Völkermords wurden. Untrennbar sind die Deportationen der rassistisch Verfolgten mit dem Namen des SS-Sturmbannführers Adolf

Eichmann verbunden. Er leitete das »Eichmannreferat« beim Reichssicherheitshauptamt für die Vertreibung und Deportation der europäischen Juden aus Deutschland und den besetzten europäischen Ländern. Er war Auftraggeber der Deutschen Reichsbahn, verantwortlich für die Koordinierung sämtlicher Transporte, die Ausarbeitung und Einhaltung der Fahrpläne usw.

In der »Chronologie der Deportationen aus dem Deutschen Reich« des Bundesarchivs (Stand 18.9.2013) finden wir 640 Eintragungen von Transporten der Deutschen Reichsbahn, die von deutschen Bahnhöfen abfuhren. Diese Züge brachten die Opfer in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager. Die auf der Gedenk- und Informationstafel angeführte Anzahl von 20 Transporten aus Hamburg fügt sich in diese Liste ein. Hinzu kommen etwa 200 Deportationstransporte aus Belgien, Frankreich und den Niederlanden. In jeden Zug wurden bis zu tausend Menschen in die Waggons gepfercht. Diese einmalige Dimension der faschistischen Verbrechen ist unvorstellbar.

Ich konnte nicht ermitteln, welche NS-Dienststelle die Transporte der 999er in Auftrag gab. Das »Eichmannreferat« kann es nicht gewesen sein. Im Archiv der Deutschen Reichsbahn befinden sich keine Dokumente über Transporte von 999ern. Auch in der Dokumentation des Reichsbahn-Archivs »Sonderzüge in den Tod« von Andreas Engwert und Susanne Kill geht es um die Deportationen rassistisch Verfolgter. Nur von dieser Opfergruppe sind Transportlisten erhalten geblieben.

Da ich vermute, dass die Aufträge an die Deutsche Reichsbahn für die Transporte der 999er direkt von der Wehrmacht erteilt wur-



den, wandte ich mich an die Wehrmacht-
auskunftsstelle (WASSt).

Meine Anfragen blieben unbeantwortet.

Erinnerungskultur

In den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg war die Erinnerungskultur mit Blick auf die Verfolgtengruppen des Naziregimes einseitig ausgerichtet – sieht man einmal vom Gedenken einiger Verfolgtenorganisationen ab. Anfangs konzentrierte sich die Forschung auf die Lebensläufe und die Deportationen jüdischer Opfer.

Sehr viel später und nur zögerlich wurden und werden andere Opfergruppen mit ihrem besonderen Schicksal gewürdigt. Fast 70 Jahre nach Beendigung des Krieges erfahren auch die Deserteure der Wehrmacht eine Würdigung in Hamburg. So ist Ende 2013

ein Gestaltungswettbewerb zur Schaffung eines Erinnerungsdenkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz angelaufen, das voraussichtlich seinen Standort am Stephansplatz haben wird.

Für die Hamburger 999er, die fast alle aus politischen Motiven Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten, gibt es jedoch bis heute keinen Gedenkort in Hamburg.

Eine der Voraussetzungen für den Krieg des Hitlerregimes nach innen und außen war die Zerschlagung des politischen Widerstandes. Die Verfolgung, Verurteilung, Ausschaltung und Ermordung von Regimegegnern begann mit der Inszenierung des Reichstagsbrandes am 27. Februar 1933. In den sechs Jahren bis 1939 sind etwa eine halbe Million Antifaschisten in Gefängnissen, Zuchthäusern, KZs isoliert worden. Mitte 1939 befanden sich etwa 300.000 Hitlergegner in Haft. (Burkhardt u.a. 1982: 12) Widerstand hatten die Nazis von diesen ge-

schwächten Kräften, die vor dem Hitlerregime gewarnt und es bekämpft hatten, kaum noch zu befürchten.

Damit war ein wesentliches Hindernis aus dem Weg geräumt, sodass die Nazis den Krieg auslösen und die »Endlösung der Judenfrage« auf die Tagesordnung setzen konnte.

Die Rechte jüdischer Bürger waren ab 1933 ständig eingeschränkt worden bis zum ersten grausigen Höhepunkt der Judenverfolgung, dem Pogrom vom 9. November 1938. 1941 begann schließlich ihre systematische Erfassung und Sammlung für die Deportationen in den Tod.

Die im Folgenden aufgelisteten 20 Transporte von Juden, Sinti und Roma vom Hannoverschen Bahnhof Hamburg waren Teil der europaweiten »Vernichtung unwerten Lebens«.

20.05.1940	Sinti und Roma	Belzec
25.10.1941	Juden	Lodz
08.11.1941	Juden	Minsk
18.11.1941	Juden	Minsk
06.12.1941	Juden	Riga
11.07.1942	Juden	Auschwitz
15.07.1942	Juden	Theresienstadt
19.07.1942	Juden	Theresienstadt
12.02.1943	Juden	Auschwitz
24.02.1943	Juden	Theresienstadt
10.03.1943	Juden	Theresienstadt
11.03.1943	Sinti und Roma	Auschwitz
24.03.1943	Juden	Theresienstadt
05.05.1943	Juden	Theresienstadt
09.06.1943	Juden	Theresienstadt
26.06.1943	Juden	Theresienstadt

19.01.1944	Juden	Theresienstadt
18.04.1944	Sinti und Roma	Auschwitz
30.01.1945	Juden	Theresienstadt
14.02.1945	Juden	Theresienstadt

(Quelle: Apel u.a. 2007)

Jeder Transport bestand aus mehreren hundert, einige aus über tausend Deportierten.

Die Transporte der 999er

Im gleichen Zeitraum, in dem Juden, Roma und Sinti deportiert wurden, fanden auch die Transporte der 999er Strafsoldaten vom Hannoverschen Bahnhof statt. Zwei Wochen nach Erlass der Verfügung vom 2. Oktober 1942 (siehe dazu den Abschnitt »Die ›Unanständigen‹ erhalten ihre Chance«, S. 27ff.) erhielten entlassene Hamburger politische Häftlinge die Aufforderung, sich zum »Eintritt in den aktiven Wehrdienst« zu stellen.

Im Einberufungsbefehl A für die Strafsoldaten hieß es:

»Sie sind auf Grund eines besonderen Führerbefehls während der Dauer Ihres Dienstes wehrwürdig. Den in Ihren Händen befindlichen Ausschließungsschein haben Sie bei Aufrufung Ihres Namens auf dem Sammelplatz abzugeben. Verpflegung für möglichst drei Tage ist mitzubringen. Sie werden hiermit zum aktiven Wehrdienst einberufen und haben sich am ... bis 20.30 Uhr beim Ersatzbatl. 999 zu melden ... Wer sich den Befehl von seinem Arbeitgeber oder anderen nichtmilitärischen Stellen abnehmen lässt oder ihm nicht pünktlich nachkommt, hat

Bestrafung nach den Kriegsgesetzen zu erwarten.« (Burkhardt u.a. 1982: 17f.)

Nach ihrer Einberufung erschienen die Männer schubweise an ihrem Sammelpunkt, dem Hof der »76er«-Infanterie-Kaserne in der Bundesstraße. Viele Freunde und Bekannte, die sich seit der Haft oder länger nicht gesehen hatten, begegneten sich hier zum ersten Mal wieder. Es gab Wiedersehensszenen zwischen KPD- und SPD-Freunden, Mitgliedern des verbotenen Reichsbanners, von Antifagruppen.

Später, vor der Abfahrt der 999er vom Hannoverschen Bahnhof, spielten sich dieselben erschütternden Szenen ab. Im Zeitraum von nur wenigen Monaten mussten die Einberufenen ihre Heimatstadt verlassen, und zwar am 13.10.1942, 28.10.1942, 3.2.1943 und am 25.6.1943.

Heute müssen wir davon ausgehen, dass von den ca. 2000 aus Hamburg zum Bewährungsbataillon 999 einberufenen ehemaligen politischen Häftlingen 1600 ihren Einsatz nicht überlebt haben. Bis August 1948 kehrten 409 zurück, denen es gelungen war, sich in die Kriegsgefangenschaft zu retten. (Meyer 1972: 212)

Der erste Transport traf am 15. Oktober 1942 auf dem berüchtigten »Heuberg« ein, der zweite am 30. Oktober. Die ersten 999er-»Bewährungssoldaten«, die zum Fronteinsatz kamen, waren die beiden Transporte vom Oktober. Sie waren Angehörige der »Afrika-Brigade 999« und wurden über Belgien und Frankreich in Marseille nach Tunesien eingeschifft. Ihre Aufgabe sollte sein, den Rückzug der »Rommel-Armee« zu decken. Unzureichend ausgerüstet, war die Brigade 999 bald »verheizt«. Die Über-

lebenden gerieten am 9. Mai 1943 in amerikanische Gefangenschaft.

Der dritte Transport vom 3. Februar 1943 war zugleich der letzte Hamburger Transport, der ausschließlich aus ehemaligen politischen Häftlingen bestand. Sie kamen nicht mehr in Afrika zum Einsatz, sondern in den malariaverseuchten Gebieten des Peloponnes und auf den Inseln der Ägäis. Beim Transport dorthin, der auf Minenbooten erfolgte, wurden drei dieser Schiffe durch englische Flieger versenkt.

Die Überlebenden kamen auf die Insel Samos, die von den Engländern beschossen wurde. Daraufhin ließ der Kommandant die Insel von den regulären Truppen räumen. Die 999er überließ er ihrem Schicksal. Als während des Rückzuges das »Springen von Insel zu Insel« begann, wiederholten sich überall die gleichen Szenen: Die regulären Truppen wurden abgezogen, den zurückgelassenen Strafsoldaten fehlte es am Allernotwendigsten. Auf Samos kamen in zwei Monaten über 600 Strafsoldaten ums Leben.

Der vierte und letzte Transport vom 25.6.1943 wurde aus politisch Verfolgten und kriminell Vorbestraften zusammengesetzt. Ihr Einsatzort war zunächst die deutsch-sowjetische Front.

Eine Gedenkstätte – auch für die 999er

Nach der Vorstellung des Projekts »Wie wollt ihr Euch erinnern?« im Begegnungscafé gab es für mich keinen Zweifel: Im geplanten Informations- und Dokumentationszentrum auf dem Gelände des ehemaligen Hannoverschen Bahnhofs ist die

Erinnerung an die von hier aus in den Tod geschickten Antifaschisten nicht vorgesehen. Das war unbegreiflich und unakzeptabel für mich. Ich sprach das im Begegnungscafé auch aus und brachte danach meine Kritik zu Papier. Ich hatte gehofft, mein Schreiben könnte Anstoß sein, in das Gedenken am Lohseplatz auch die politischen Widerständler einzubeziehen.

Im März 2013 fand als Reaktion auf mein Schreiben ein kurzes Gespräch in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg statt, danach hörte ich nichts mehr davon.

Das Desinteresse am Deportationschicksal der 999er hat die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten Hamburg e.V. und die Willi-Bredel-Gesellschaft Geschichtswerkstatt e.V. in Hamburg-Nord veranlasst, das Thema »Erinnerung an die 999er am Lohseplatz« aufzugreifen.

Es ergab sich fast von selbst, dass ich mich diesem unbequemen und bisher kaum erforschten Problem stellte. Ich konnte und wollte etwas aufschreiben. Seit Jahren beschäftige ich mich mit der Geschichte der Nazizeit und ihren Folgen – auch aus ganz persönlichen Gründen.

Mein Vater Carl (»Cuddl«, wie er auf hamburgische Art genannt wurde) gehörte zu den 999ern, die am 25. Juni 1943 vom Hanoverschen Bahnhof deportiert wurden.

Auch er hat nicht überlebt.

Wie und wo genau er umgekommen ist, habe ich nie erfahren können. Wahrscheinlich endete sein Leben Ende März oder im April 1945 nordöstlich von Sarajewo.

In Veröffentlichungen über die Strafbataillone habe ich nach Spuren seines Schicksals gesucht. Nach Erscheinen des Buches

»Die mit dem blauen Schein« (Burkhardt u.a. 1982) befragte ich auch ehemalige 999er. Aber niemand wusste Genaueres.

Am 25. Februar 2012 wurde ein Stolperstein für Cuddl in Hamburg-Langenhorn vor unserem ehemaligen Wohnhaus Wattkorn 7 verlegt. Wenigstens hier gibt es nun einen kleinen persönlichen Gedenkort.

Ich habe meinen Vater in jungen Jahren verloren. Als ich neun Jahre alt war, sah ich ihn ein letztes Mal auf dem Heuberg, als meine Mutter Lucie, mein Bruder Peter und ich ihn dort besuchten. Da war er schon 999er. Aber auch in den Jahren davor konnte er oft nicht bei uns sein.

Mit 18 Jahren hatte Cuddl als Messjunge auf der »Martha Ruhs« angeheuert. Sechs Jahre später – inzwischen Matrose – musste er abheuern, da er an Malaria erkrankt war. Er lebte nun bei seinen Eltern in Langenhorn, wurde Mitglied der KPD und übernahm wichtige Funktionen im Rotfrontkämpferbund. Die Langenhorner Siedlung war eine Hochburg der SPD. Um zu verhindern, dass die Nazis in Langenhorn an Einfluss gewannen, kam es in den Jahren 1928 bis 1933 zu vielen gemeinsamen Aktionen von KPD und SPD.

Cuddl gehörte dann auch zu den ersten, die im Frühjahr 1933, kurz nach der Reichstagsbrandinszenierung, verhaftet wurden. Das war noch vor meiner Geburt. Er musste mehrere Monate im Konzentrationslager Fuhlsbüttel, dem Kola-Fu, zubringen und wurde furchtbar misshandelt. Seine traumatischen Erinnerungen an die erste Haftzeit beschreibt meine Mutter Lucie in ihrem Erinnerungsbuch »Der unbekanntes Widerstand«:

»Viele Tage forschte ich vergeblich nach meinem Mann. Endlich bekam ich in Fuhlsbüttel den Bescheid, dass Cuddl hier als Schutzhäftling eingeliefert worden sei.

Wochen vergingen. Im September stand Cuddl plötzlich wieder vor mir. Er war mit den Worten entlassen worden, dass er sich vorsehen solle; bei einer zweiten Verhaftung würde das, was er bisher erlebt hätte, nur ein Kinderspiel gewesen sein gegen das, was ihn dann erwarde.

Cuddl erzählte nicht viel. Ich fragte und fragte. Er sagte nur: »Mach dich auf das Schlimmste gefasst, wenn sie uns holen. Es sind Tiere und keine Menschen.«

Was Cuddl mir verschwieg, das sagten mir die Nächte, in denen er sich stöhnend und ächzend im Bett herumwarf. Faste ich ihn an, um ihn von bösen Träumen zu befreien, schlug er um sich. Hatte ich ihn endlich wachgerüttelt, atmete er auf wie nach einem schweren Alptraum. Er bat mich: »Bitte fass mich nicht an, wenn du mich weckst! Ich denke dann, dass sie wieder auf mich einschlagen. Rufe mich so lange, bis ich wach bin.«

Später erfuhr ich, dass in diesem KZ die politischen Gefangenen in der Gefängniskirche derart gefoltert wurden, dass ihre Schreie trotz Orgelmusik draußen zu hören waren.« (Suhling 1998: 27).

Am 1. Oktober 1934 – ich war ein Jahr alt – wurden beide Eltern verhaftet, unsere Trennung dauerte Jahre. Lucie kam wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« für zwei Jahre ins Zuchthaus, Cuddls erneute Inhaftierung im Kola-Fu endete erst im April 1938. Danach war er neun Monate bei uns, und ich habe ihn in dieser kurzen, doch für ein

Kind sehr langen und prägenden Zeit als den fürsorglichsten, ehrlichsten und in meinen Augen mutigsten Papa kennengelernt. Bis heute erinnere ich mich daran, wie er mir seine Liebe zu unserer Vaterstadt Hamburg nahe brachte. Mit ihm war ich am Hafen, in Hagenbecks Tierpark, im Museum für Hamburgische Geschichte, im Völkerkundemuseum. Da Cuddl in den 1920er Jahren sieben Jahre zur See gefahren war, hatte er sicher viele der in diesem Museum ausgestellten Exponate selbst so oder so ähnlich in den Ländern ihrer Herkunft gesehen.

Die erneute Verhaftung meiner Eltern Ende 1938 habe ich als fünfjähriges Kind miterlebt. Mich brachte die Gestapo ins Waisenhaus. Dieses Mal dauerte die Trennung von meinen Eltern »nur« ein halbes Jahr.

Als am 1. September 1939 Nazideutschland den Krieg begann, wurde Cuddl als Kraftfahrer nach Polen »dienstverpflichtet« und musste Transporte für die Wehrmacht übernehmen. Nur selten konnte er in den Folgejahren zu uns nach Hamburg kommen. Im September 1942 haben Mutti, mein 1940 geborener Bruder Peter und ich ihn einmal in Warschau besucht.

1943 begannen auch in Hamburg die Evakuierungen in die »Kinderlandverschickung«. Kinder bis zu zehn Jahren kamen in Familien unter, ganze Schulklassen in Massenunterkünften. Ich war neun Jahre alt und wurde einem katholischen Pfarrershaushalt in Niederbayern zugeteilt.

Als Cuddl im Juni 1943 vom Hannoverischen Bahnhof abfuhr, war ich schon in Bayern. Bevor er im Herbst 1943 zum Fronteinsatz in die Sowjetunion abkommandiert wurde, besuchten wir ihn noch

einmal auf dem Heuberg, danach habe ich ihn nie wieder gesehen.

Die ersten Nachkriegsjahre haben wir noch gewartet und auf Cuddls Rückkehr gehofft. Zum 31. Dezember 1945 hat meine Mutter Lucie ihn für tot erklären lassen. Es ging um die Rentenansprüche für sie selbst und uns Kinder.

Nach dem Tod meiner Mutter im Oktober 1981 habe ich mich immer intensiver mit Cuddls Schicksal und dem seiner 999er Leidensgenossen beschäftigt. Anlässlich der Stolpersteinverlegung für ihn schrieb ich 2012 eine ausführliche Biografie für das Stolpersteinbuch Hamburg-Nord, das demnächst erscheinen wird.

Im Sommer 2012 veröffentlichten Ursel Hochmuth und ich das Buch »Ehrenfeld für Verfolgte der NS-Herrschaft. Eine Begräbnis- und Gedenkstätte der Geschwister-Scholl-Stiftung auf dem Ohlsdorfer Friedhof« (Hochmuth/Suhling 2012).

Bei meinen Recherchen für dieses Buch konnte ich feststellen, dass auf dieser Begräbnis- und Gedenkstätte mindestens 90 ehemalige 999er begraben sind oder mit ihrem Namen auf den Kissensteinen genannt werden, das heißt, jeder Fünfte der auf dem Ehrenfeld Genannten war ein 999er!

Bevor ich begann, an der vorliegenden Schrift über die vergessenen Deportierten zu arbeiten, hatte ich also schon einige Kenntnisse über die 999er. Trotzdem begann die Arbeit wieder von vorn: Bereits bekannte und neue Literatur lesen, Namen von Hamburger Strafsoldaten aufspüren, eine Liste mit den Namen zusammenstellen, Akten in Archiven studieren, Nachlässe von ehemaligen 999ern aufstöbern und sichten. Mir geht es mit dieser Arbeit darum, in überlie-

ferten Berichten und Briefen die Betroffenen zu Wort kommen zu lassen. Das schließt auch meine persönlichen Erinnerungen mit ein. Vor allem aber möchte ich die Tragik von Hitlergegnern beschreiben, die als erste nach Beginn des Hitlerregimes verfolgt und ihrer Freiheit beraubt worden waren und die ihre besten Jahre in faschistischen Zuchthäusern und KZs verbringen mussten. Dieselben Männer sind dann – oft direkt aus der Haft – in die Himmelfahrtskommandos der Wehrmacht gepresst und in einen wahrhaft höllischen Krieg getrieben worden.

Es war immer ein langer, mühsamer Weg, bis bestimmte Verfolgtengruppen mit ihrem spezifischen Verfolgungsschicksal im öffentlichen Gedenken angekommen sind.

Die Demütigungen, die Leiden und die fast völlige Vernichtung der 999er finden bisher kaum Aufmerksamkeit und Würdigung. Die »Politischen« unter den Strafsoldaten waren vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten. Sie waren aus politischer Überzeugung bewusst gegen das Hitlerregime aufgestanden. Gerade deshalb sollte ihnen im öffentlichen Gedenken ebenfalls ein Ehrenplatz eingeräumt werden.

Es ist an der Zeit, im Informations- und Dokumentationszentrum auch an die Antifaschisten in Wehrmachtsuniform, die 999er, die vom Hannoverschen Bahnhof deportiert wurden, in würdiger Form zu erinnern. Es wäre nur gerecht!